

In höchster Not!

Die „Germania“ das Zentralorgan der Zentrums-Partei schreibt:

Obwohl ich sonst Demokrat durch und durch bin, vertritt ich jetzt die Ansicht, daß der augenblickliche Zustand in Deutschland einen Diktator erfordert, und zwar einen Diktator, der in kugelsicherer Panzerung, in beiden Händen einen Revolver, die Verordnungen zum Zwecke der Gesundung der deutschen Finanzen der Wirtschaft diktiert.“ So steht es wörtlich in einem Briefe, den uns aus unserem Lesertreife zugeht. Ganz ähnlich kann man es in anderen Briefen lesen, die uns die Post täglich auf den Tisch legt. Das Vertrauen zu der Reichsregierung ist vollständig erschüttert, die Stimmung auf den Nullpunkt gesunken. Nicht nur in kommunistischen und sozialdemokratischen Kreisen hat die Misstimmung einen gefährlichen Grad erreicht, auch in Zentrumskreisen hört man Äußerungen von bisher nicht gekannter Schärfe. Ganz zu schweigen von den Auswüchsen der Verzweiflung in den Glendepotentialen, die wieder, wie mitten in der Kriegszeit, vor den Leinwandgemälden bilden. Die Unzufriedenheit oder vielmehr die Wut ist allgemein. Sie äußert sich in den heftigsten Angriffen gegen die Regierung, gegen die Parteien, gegen den Reichstag, denen man die Verantwortung für die heutigen Zustände zuschiebt und denen man die Dinge tatenlos laufen gelassen zu haben. Die Luft ist mit Elektrizität geladen. Ein Funke genügt und die Explosion ist da. Es ist ganz zwecklos, den Kopf vor den Tatsachen in den Sand zu stecken und nicht sehen zu wollen, was jedermann fühlt. Es herrscht Reiz- und November-Stimmung.

Man mag noch so viel Entschuldigungs- und Erklärungsgründe für diese Entwicklung anführen, die jedoch nicht wegdisputieren, daß das Elend in einem wesentlichen Teile durch die Unterlassungsfälle und verfehlten Maßnahmen der Reichsregierung herbeigeführt worden ist. Diese Regierung hätte stark eingreifen können, wenn sie es nur gewollt hätte. Innerpolitisch hat sie es so gut gehabt wie keine ihrer Vorgängerinnen.

gerinnen. Außenpolitische Rücksichten und wie wir heute ruhig zugestehen können, nicht immer richtig verstandene nationale Disziplin haben fast jede Kritik verstimmen lassen, auch da, wo ein ernstes und kräftiges Wort am Platze gewesen wäre. Die Regierung Wirth mußte jede noch so notwendige Maßnahme, auch solche außenpolitischer Natur, unter heftigen Kämpfen dem innerpolitischen Gegner abringen. Sie hatte mit allen möglichen Widerständen zu rechnen, um ihre Politik durchzusetzen, und dennoch hat sie es verstanden, die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage so zu gestalten, daß sie uns heute fast als die gute alte Zeit erscheint. Die Regierung Cuno aber bedeutet eine einzige Enttäuschung. Der Regierung Wirth wurde vorgeworfen, sie hätte sich häufiger gewandelt und sich im Fickzackkurs bewegt, aber die Regierung Cuno bewegt sich überhaupt nicht mehr. Sie steht still. Es sei denn daß man Verordnungen über die Regelung des Fleischpreises in den Restaurationen und mehr oder minder schwungvolle Reden bei besonderen Anlässen als Politik ansehen will.

Entweder hat die Regierung die heutigen Zustände vorausgesehen — dann sind ihre Unterlassungsfälle groß, oder sie hat sich von ihnen überraschen lassen — dann hat sie es so an Voraussicht und politischem Instinkt fehlen lassen, daß man nur von einem glatten Banterott reden kann. Wie die Dinge liegen, muß man annehmen, daß die Regierung die innen- und außenpolitische Lage zu optimistisch von Anfang an beurteilt hat und daß ihr infolgedessen die Dinge über den Kopf gewachsen sind. Vor allem hat sie die Dauer des Ruhrkampfes ganz falsch eingeschätzt. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Regierung allzu sehr unter dem Eindruck unserer nationalistischen Phrasenmacher gestanden hat und daß sie an die Wirkungen starker Worte mehr geglaubt hat, als ihr und leider auch dem deutschen Volke befähigt war. Dabei wollen wir ganz die Gerüchte außer Acht lassen, die von bestimmten Einflüssen (Hörsing) in d. Reichsfinanzlei sprechen. Jedenfalls stehen wir heute vor den Ergebnissen, die die auf falscher Beurteilung der Lage beruhende Politik der Reichsregierung herbeigeführt hat.

Cunos häufig gebrauchtes Wort von dem ehrlichen Kaufmann hat er nicht zur Richtschnur seines innerpolitischen Handelns gemacht. Zu den Gefolgenheiten eines ehrlichen Kaufmanns gehört es nicht, Ausgaben über Ausgaben zu machen, ohne für die nötige Deckung zu sorgen. Die gewaltigen Summen, die der Ruhrkrieg verschlang, bezog man ohne Sorgen aus der Reichsdruckerei, der passive Widerstand wurde in der Hauptsache mit der Notenpresse geführt.

Den beteiligten Industriellen wurden Kredite bewilligt, von denen heute noch nicht genau feststeht, in welchem Umfange sie zum Hamstern von Devisen mißbraucht worden sind. Zu jedem außenpolitischen Schritt hat sich die Regierung drängen lassen. Was im Juni unter starkem Druck halb erzwungen geschah, hätte bereits im März auf der Höhe unserer Abwehr getan werden müssen. Vieles, wozu eine starke und ihrer Verantwortung bewusste Regierung verpflichtet war, unterblieb, das Wenige, das endlich geschah, kam zu spät.

Die Reichsregierung macht den Versuch, die ganze Schuld auf die sogenannte Erfüllungspolitik und die Erfüllungspolitik abzuladen. Sich mit Leuten auseinanderzusetzen, die die Erfüllungspolitik für eine politische Liebhaberei der Träger dieser Politik halten und die nicht sehen wollen, daß das, was sie unter dem Schlagwort Erfüllungspolitik zusammenfassen, eine Notwendigkeit ist, hat wohl wenig Zweck. Aber zur Aufklärung der Öffentlichkeit ist es wohl gut, daran zu erinnern, daß der Dollar bei Beginn der Erfüllungspolitik im Mai 1921 65 Mark und beim Amtsantritt Cunos rund 8000 M. kostete. Dazwischen liegen Ereignisse, die zerrüttend auf unsere Währung eingewirkt haben, vor allen Dingen die Ermordung Rathenau. Am 24. Juni, seinem Todestag, stand der Dollar auf 345 Mark. In diesen 14 Monaten der Erfüllungspolitik war auf das Reparationskonto schon eine ganze Menge geleistet worden. Nun ist's gewiß richtig, daß die Erfüllungspolitik nicht ganz ohne Einfluß auf unsere Währung bleiben konnte. Daß die Wirkung aber größer war, als es die Natur der Sache begründete, liegt nicht in dem Prinzip der Erfüllung an sich, sondern in der Tatsache, daß die Leistungen aus Staatsmitteln genommen werden mußten.

Des Andern Ehre.

Roman von D. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Stolz hielt sie das Haupt erhoben. Nichts von Ehrdrußwurzeln lag in ihrem Blick. Sie wollte sich vor Helma demütigen. Was sie getan, war sie nicht, vor aller Welt zu vertreten. Das Recht ihrer Ehre wollte sie sich nicht schmälern lassen.

Helma neigte nur stumm das Haupt und ging schweigend hinaus, ohne noch einmal zu Felix hinüberzusehen. Hätte sie es getan — vielleicht hätte doch ihr Kopf geknickt.

Felix sah bleich und erschüttert noch auf demselben Platz und sah der entweichenden Gestalt nach wie ein Mensch, dessen Wünschen und Hoffen den Todesstoß erhalten hat. Und so war es auch. Helmas angestrichenes Gesicht, ihre hastige, nur zu deutliche Antwort ließ ihm nur eine einzige Deutung zu. Sie hatte verstanden, was er sie fragen wollte, das war gewiß. Und sie hatte ihn hindern wollen, diese Frage auszusprechen, damit sie ihn nicht mit klaren Augen abzuweisen brauchte. O — feinfühlig, wie sie war, hatte sie ihm auf diese Weise zu verstehen gegeben, daß er alle Hoffnung aufgeben mußte. Sie wollte ihn nicht gedemütigt sehen — deshalb floh sie vor seiner Werbung. Einen Krüppel liebt man nicht. Die Bitterkeit stieg in ihm empor, und tiefe Mutlosigkeit ergriff ihn. Wie Gift fraß sich der Gedanke an seiner Seele fest, daß nur sein krankes Bein ihn von den Freuden des Lebens trennte. Vielleicht hätte sie ihn doch lieben können, wenn er, wie seine Mutter, gesunde Gliedmaßen hatte.

Er dachte nicht, welche Gefühle Helma besaßen.

Wie konnte er auch? Ruhte er doch nicht, was geschah war, um das Gleichgewicht dieser sonst so mutigen Mädchenfeste zu erschüttern! Aber eins wußte er gewiß: daß er nie mehr den Mut finden würde, ihr seine Liebe zu gestehen, sie um ihre Hand zu bitten. Er sah ihr Benehmen für eine sehr deutliche Abweisung an, und er war viel zu feinfühlig, noch einmal darauf zurückzukommen.

Helma sah oben in ihrem Zimmer im Dunkeln am Fenster und sah hinaus in die mondbeleuchtete Nacht. Schwer lasteten die Ereignisse des Abends auf ihrer Seele und unterdrückten das schmerzliche Glückseligkeitsgefühl, das immer wieder emporsteigen wollte. Sie hatte Felix Althoffs Worte nicht mißverstanden. Deutlich hatte sie empfunden: Du wirst geliebt. Aber sie fühlte sich heute unwert, dieses beseligende Geständnis von ihm zu hören — erst mußte sie das Haus verlassen haben und so den Beitrag zahlen, an dem sie, gleichviel aus welchem Grunde, teilgenommen hatte.

Und dann — dann — sie fuhr plötzlich wie im jähen Schreck empor — was dann — wenn sie hier fortging — wie sollte er sie dann noch fragen können — wie und wo sollte sie ihn wiedersehen? Daran hatte sie gar nicht gedacht. Sie drückte die Hände auf das Herz. Aber dann lächelte sie wie verträumt. Wenn er sie liebte, wie sie ihn — dann fand er schon den Weg zu ihr. Dieser Gedanke erfüllte sie mit Zuversicht.

Sie wußte ja nicht, daß Felix ihre Entfernung für eine abweisende Antwort gehalten hatte. Aber trotzdem mißte sich, je länger sie sah und grübelte, eine leise Unruhe in ihre Zuversicht. Sie mußte an ein Dichterwort denken: „Was du vom Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit dir zu zurecht.“ In ihrer Bangigkeit drückte sie die gefalteten Hände an die Brust. „Hilf du — Vater im Himmel!“

Am nächsten Morgen, als sich der Konsul in besonders froher Stimmung von seiner Frau verabschiedet hatte, um seinen Geschäften nachzugehen, rief Vera Helma in ihr Boudoir.

Das junge Mädchen sah blaß aus, und in ihrer Haltung lag etwas Unfreies, Befangenes. Vera dagegen bewahrte ihre freie, stolze Haltung. Als sich die beiden Frauen gegenüberstanden, hatte es vielmehr den Anschein, als sei Helma die Schuldige und Vera ihre Richterin.

„Ich habe mit Ihnen zu reden, Helma. Bitte, nehmen Sie Platz — wir brauchen unsere Angelegenheit nicht stehend zu erörtern,“ sagte die Konsulin ruhig und bestimmt.

Beide ließen sich nieder. Eine kleine Pause entstand. Endlich sagte Vera, nun doch leicht errötend: „Sie sind gestern Zeugin einer Szene geworden, die nicht für Ihre Augen bestimmt war.“

Helma schlug die Augen nieder. „Ich muß noch nachträglich um Entschuldigung bitten, daß ich so schnell in den Salon trat, aber — ich sah den Herrn Konsul durch den Garten kommen und — und dachte ich —“

„Nun — was dachten Sie?“

„Eigentlich weiß ich das selbst nicht. Es war nur eine unklare Furcht in mir — ich fürchtete, der Herr Konsul käme Ihnen nicht gelegen.“

Vera stützte den Kopf in die Hand, und ein düsterer forschender Ausdruck lag in ihren Augen. „Wie kommen Sie dazu, das zu fürchten? Hatten Sie — gelauert?“

Helma richtete sich hastig auf. Sie blickte fest und ruhig in Veras Gesicht. „Wegen diesen Verdacht verzeihe ich mich nicht, gnädige Frau.“

(Fortsetzung folgt.)

und bestimmte Schichten der Besitzenden immer wieder neue Wege fanden, um sich an der Abdeckung der nationalen Schuld vorbeizubringen. Dies Verhalten dieser Kreise hat den Kredit der Regierung Wirth im Ausland geschwächt. Denn dort war man sich klar darüber, daß die Erfüllungspolitik nur mittels einer starken Staatsgewalt betrieben werden könnte. Man verlor das Vertrauen, als man erkannte, daß diese Staatsgewalt infolge innerpolitischer Hemmungen sich zu zerlegen anfing. Das erste Symptom dieser Zerlegung sah das Ausland in der Ermordung Rathenaus, in dem es neben Wirth einen der Hauptträger des Reparationsgedankens erblickte. Die eigentliche Zerstörung des deutschen Geldwesens begann, als sich herausstellte, daß gewisse industrielle Kreise härter waren als die Regierung und diese Kreise der Regierungspolitik ihre Gefolgschaft versagten. Diese verhängnisvolle Haltung jener Gruppen hat sich unter der Regierung Cuno nicht geändert. Am 10. Januar 1923 hat der Dollar den Kurs von 10000 überschritten, um dann unaufhaltsam bis in die Millionennähe emporzuschleppen, ohne daß Cuno nennenswerte Reparationszahlungen geleistet und Erfüllungspolitik getrieben hat. Als Wirth ging, wurde die Berufung Cunos vielfach damit begründet, daß, nachdem die Politiker versagt hätten, nur noch Vertreter der Wirtschaft das Vaterland retten können. Heute stehen wir vor dem Ergebnis dieser Rettungsarbeit. Die Regierung Cuno hat nicht nur nicht die Unterstützung der Industrie gefunden. Sie hat den Fehler gemacht, den verhängnisvollen Einflüsterungen von dieser Seite viel zu sehr nachzugeben. Hätte man die Mittel zum Ruhekampf rücksichtslos durch Steuern aufgebracht, dann hätten wir vielleicht weniger nationale Redensarten gehört, dafür aber nicht die verhängnisvollen Konsequenzen einer Politik zu erleben brauchen, die, statt die Staatsgewalt mit starker Hand zu gebrauchen, lieber den Einflüsterungen von Interessentengruppen folgte. Dann hätte es auch weniger Leute gegeben, die an der Markverschlechterung verdient haben.

Doch alle rückschauenden Betrachtungen helfen uns nicht aus dem Elend heraus. Es fragt sich, was noch zu tun ist, um einen Zusammenbruch im letzten Augenblick zu verhindern. So ernst die Stunde auch ist, so glänzt unseres Erachtens doch noch ein schwacher Hoffnungsschimmer, denn das deutsche Volk ist diszipliniert und außerordentlich geduldig. Es darf allerdings keine Minute versäumt werden. Es heißt, die Regierung arbeite jetzt mit aller Macht an der Ausarbeitung schnellerer Steuerentwürfe, die große Beträge einbringen sollen. Eine gründlichere Reform unseres Steuerwesens ist gewiß eine Notwendigkeit, aber die Frage ist doch, ob sie schnell und durchgreifend genug erfolgen kann, um wirksame Hilfe zu bringen. Das Vertrauen zu der Regierung und auch zum Reichstag ist im Volk nach dieser Richtung hin außerordentlich schwach. Deshalb hört man fast aus allen Kreisen, selbst aus linksstehenden, den Ruf nach einem Diktator oder nach Einsetzung eines Wohlfahrtsausschusses, dem die Vollmacht zu diktatorischen Maßnahmen gegeben werden müsse. Dieser Ruf nach dem Diktator ist als Ausdruck der verzweifeltsten Stimmung bezeichnend und verständlich, aber doch ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Die Regierung könnte Diktator sein, wenn sie es wollte, denn keine Partei und keine Berufsgruppe wäre heute in der Lage, energischen, Erfolg versprechenden Maßnahmen der Regierung Widerstand entgegenzusetzen. Der Reichstag will sich im Laufe des kommenden Monats versammeln. Je eher er es tut, desto besser. Freilich genügt es dann nicht, schöne Reden zu halten, sondern es muß endlich gehandelt werden. Kommt der Reichstag zu der Überzeugung, daß die augenblickliche Regierung nicht die Kraft und die Autorität mehr hat, um die Lage zu meistern, dann ist es seine Pflicht, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Er muß jetzt den Mut zur Verantwortung haben und Führerwillen zeigen. Findet

er nicht die Kraft zu entscheidenden Entschlüssen, ohne Rücksicht auf Interessenpolitik, dann ist das Schicksal des Parlamentarismus besiegelt und mit ihm, fürchten wir, das Schicksal des deutschen Volkes.

Zu dem furchtbaren Eisenbahnunglück

das sich am Dienstag auf der Strecke Kassel-Hannover ereignete, wird geschrieben:

Kassel, 2. Aug. Die Zahl der Toten bei dem furchtbaren Eisenbahnunglück am Dienstag auf dem Bahnhof Kassel hat sich jetzt auf 29 erhöht, die der Verletzten auf 43, von denen 15 schwere Verletzungen davongetragen haben. Die Mehrzahl der Toten und Verletzten stammen aus Süddeutschland.

Kassel, 3. Aug. Die Reichsbahndirektion Kassel teilt mit: Die Zahl der bei dem Kesselfener Eisenbahnunglück Verletzten beträgt nunmehr 45, von denen sich 36 in der Göttinger chirurgischen Klinik, zwei in einer Privatklinik in Göttingen, fünf in dem Sanatorium in Gandersburg und zwei in Privatpflege in Kesselfen befinden.

Weltuntergang.

Bei dem letzten Ausbruch des Aetna war berichtet worden, daß die Bevölkerung z. Z. des Glaubens gewesen ist, die Welt ginge unter. In den Berichten über Erdbeben findet man öfters solche Angaben, und zwar sind sie wohl nicht zufällig, sondern sie gehen auf alte Ueberlieferungen zurück. Hier haben wir es mit einer der Grundvorstellungen vom Weltuntergang zu tun, denn es handelt sich nicht um eine einzige, sondern um mehrere Arten des Glaubens vom Weltende, wie sie uns in den Mythologien und heute noch in der Meinung des nat. Volkes entgegentreten. Der Weltuntergang wird verschiedenen Ursachen zugeschrieben: entweder, soll die Welt — worunter immer nur die Erde zu verstehen ist — durch Erdbeben vernichtet werden, oder sie soll in einer Wasserflut versinken; sie wird einmal verbrennen oder schließlich sogar erkalten. Bekanntlich behauptet auch die Wissenschaft, daß der einst un. re Erde so kalt wird, daß alles Leben absterbt oder es wird die entgegengesetzte Meinung vertreten, daß sie wieder in Glut gerät; doch diese Theorien und ihre Verhägung wollen wir hier nicht näher betrachten, sondern uns den älteren Vorstellungen vom Weltuntergang zuwenden.

Nach der Meinung der Alten haften im Aetna Riesen, den... die Erdbeben zuzuschreiben sind. So glauben auch seit den ältesten Zeiten bis heute die Bewohner des Kaukasus, daß an einem Felsen des Elbrus ein Riese angebunden ist, der sich zu befreien sucht, der sich schüttelt und brüllt und so das Erdbeben bewirkt. Wenn es ihm gelingt, sich zu befreien, so ist das Schicksal der Welt besiegelt. Diese Sage ist weitwärts gewandert zu den Griechen, bei denen sie mit anderen Sagen elementen verschmolzen zur Prometheus-Sage wurde. Nach germanischer Vorstellung ist der Gott Loki, den man sich als ein riesiges Wesen dachte, an einen Felsen angebunden, auch hier ist seine Befreiung gleichbedeutend mit dem Weltuntergang.

Wie das Erdbeben, so ist auch ein anderes Naturereignis Ursache von Vorstellungen eines Weltunterganges geworden: die Sonnenfinsternis. Weit verbreitet war und ist noch heute bei Völkern ohne Kultur der Glaube, daß Sonne und Mond von großen Tieren gepackt u. gefressen werden. Am großartigsten sind die Bilder dieses Weltunterganges in der altnordischen „Edda“, deren Schilderung in manchen Zügen als gemeingermanische Vorstellungen gelten dürfen. Der Weltuntergang heißt hier Ragnarok, was wörtlich übersetzt das Gericht über die Riesen — Götter — bedeutet; die Ältere, auf einer falschen Lesart beruhenden Uebersetzung lautete Götterdämmerung; sie ist auch von Richard Wagner als Titel für sein Musikdrama verwandt worden. Nach germanischem Glauben sind die Götter nicht unsterblich; der Tag des „Göttergerichtes“ ist der Weltuntergang. Die Götter kämpfen gegen die Riesen, die von Loki, der sie befreit hat, angeführt werden; aber die Götter unterliegen und die Welt geht

in Flammen auf.

Auch andere Vorstellungen vom Weltuntergang sind dem altgermanischen Glauben nicht fremd, so die Vorstellung der Erde ins Meer (Ueberschwemmungen) u. die von einer grimmigen Kälte (Eisbulvert). Es ist also im letzten Grunde Naturvorgänge, die jene Vorstellungen vom Weltuntergang erzeugt haben, wie man sie bei den verschiedensten Völkern der Erde findet; in einzelnen weichen natürlich die Erzählungen voneinander ab, aber in gewissen Grundzügen stimmen sie überein.

Das gilt auch von den christlichen Vorstellungen vom Weltuntergang, die in ihrem Kern auf die Vorstellungen des Johannes zurückgehen und bis tief in das Mittelmeer hinein wirksam waren, um später geläuterten und geistigeren Auffassungen Platz zu machen. Weil in der Bibel von einem tausendjährigen Reich Christi die Rede ist, glaubte man allgemein, im Jahre 1000 an das Weltende. Kaiser Otto 3. warfahriete nach dem Grabe Kaiser Karls des Großen in Aachen und nach dem Grabe des heiligen Adalbert in Gnesen. Zeitgenössische Quellen erzählen von der befeuertigen Stimmung der damaligen Menschheit; auch vom Segenteil wird berichtet, wie Leute schon noch vor dem vermeintlichen Weltuntergang alles verprakteten. In einem Bande der „Diasfalia“, — Jahrbuch für Geist, Gemüt und Publizität vom Jahre 1855 (die Zeitschrift erscheint heute noch als Beilage der „Frankfurter Nachrichten“) wird berichtet von der Prophezeiung eines Weltunterganges für den 2. Juni jenes Jahres, und zwar in einer Weise, daß man annehmen muß, damals sei alle Welt von den Schrecken des nahenden Verhängnisses erfüllt gewesen. Es handelte sich übrigens um Weissagungen einer Nonne gebandelt. In einem Bericht der „Diasfalia“ heißt es: An der Mosel, an der Bahn wie am Rheine hinauf bis nach Mainz, hinunter bis Köln, hat das Volk in großer Angst gelebt und es sind von der Geistlichkeit Warnungen und Erbauungen gehalten worden.“ Es wird dann erzählt, wie auf der Karthause bei Koblenz, wo der Erdruss statthat, durch den ein Kastanienbaum hinunter in einen Weinberg geschoben wurde und aufrecht stand. „Ganze Prozessionen zogen zu betrachten ihn mit Besorgnis, legten seine Früchte in den Weinberg als Warnungssignal aus und gläubig fortan an das Weltende, viele Gläubigen gaben sich einer anderen Übung hin als einer kirchlichen u. suchten wader darauf los, um seine lästigen Mägen in die Gefilde der Seligen hinüber nehmen zu müssen.“

Vergleicht man diesen Bericht mit den Nachrichten aus dem Jahre 1000, so ist man versucht, zu behaupten, der Charakter der Menschen sei beharrlicher als das gegenwärtige Weltbild, dessen Ende auch nach der großen Königsberger Philosoph in seiner „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ in der Zukunft voraussehen; er geht von mechanischen naturwissenschaftlichen Ansichten aus und meint: Wir dürfen aber den Untergang eines Weltgebäudes als einen wahren Verlust der Natur bedauern. Sie weist ihren Reichtum in einer Art von Verwahrloshung, welche, indem einige Teile der Vergänglichkeit zerstört bezahlten, sich durch unzählige neue Zeugungen in ganzen Umfang ihrer Vollkommenheit unbeschadet hält. ... Fast uns also unser Auge an diese schrecklichen Umstörungen als an die gewöhnlichen Wege der Vorsehung gewöhnen, und sie sogar mit einem Art von Wohlgefallen ansehen.“

Deutschland als Regengebiet.

Die trockensten und die feuchtesten Gegenden. Sind auch die Regemengen eines bestimmten Gebietes zeitlich ungemein verschieden, so ergibt sich doch aus dem Durchschnitt langer Jahre die sogenannte normale Niederschlagsmenge für jeden Ort. Diese Menge hängt einerseits von der Höhenlage, andererseits von der geographischen Lage des Ortes so sehr ab, als die Menge der Niederschläge um so größer ist, je höher der Ort über dem Meerespiegel und je näher er im allgemeinen der Küste ist. Schon daraus geht hervor, daß die regenreichsten Gebiete Deutschlands im Westen und Süden des Landes liegen, während die trockensten Gebiete im östlichen Mittellande sich befinden.

Des Andern Ehre.

Roman von D. Courths-Mahler.

43)

(Nachdruck verboten.)

Die Konsulin fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Nein — verzeihen Sie mir — das sollen Sie auch nicht. Aber wie kommen Sie zu Ihrer Befürchtung?“

Helmas Lippen zuckten nervös. „Ich — ach, bitte — erlassen Sie mir die Erklärung, gnädige Frau.“

„Gut — lassen wir das — darauf kommt es auch jetzt wenig an. Ich bitte Sie jetzt, mir zu sagen, was Sie nun mit Ihrer Mitwissenschaft beginnen werden?“

Helma sah sie erstaunt an. „Ich verstehe Sie nicht.“

„Mein Gott, aus irgendeinem Grunde haben Sie doch schließlich die Rolle des Schutzens übernommen.“

Helma sah ihr offen und klar in die Augen. „Aus welchem Grunde? Ach, gnädige Frau, ich handelte ganz impulsiv und ohne Ueberlegung. Schon längere Zeit fürchtete ich, daß ein Unheil über diesem Hause schwebte. Und ich habe hier von Ihnen und dem Herrn Konsul so viel Güte erfahren — mir war, als könnte ich Sie beide bewahren vor etwas Schrecklichem, was nicht wieder gutzumachen sei. Aus diesem Grunde habe ich auch dann in Gegenwart des Herrn Konsul die mir aufgenötigte Komödie weitergespielt. Ich wußte doch, daß ein Duell unausbleiblich war, wenn der Herr Konsul die Wahrheit ahnte. Daß wir, Herr Althoff und ich, in arzenienloser Verwirrung waren,

konnte ihm nicht entgehen. Und wenn er nicht eine ausreichende Erklärung dafür bekam, hätte er weitergefragt und vielleicht alles erraten.“

Vera sah beschämt aus und streckte Helma impulsiv die Hand entgegen. „Verzeihen Sie mir — und nehmen Sie meinen Dank. Oder verurteilen Sie mich so hart und erbarmungslos, daß Sie mir die Hand nicht reichen wollen?“

Helma sah sie schnell nach ihrer Hand und sah mit feuchtschimmernden Augen zu ihr hinüber.

„Ich weiß, daß Sie sehr unglücklich sind, gnädige Frau.“

Vera senkte tief auf. „Ja, Kind, wenn man schuldig wird, ist man viel mehr unglücklich als schlecht. Es tut mir sehr leid, daß Sie etwas sehen mußten was Ihren reinen Sinn verletzten. Aber Sie sollen nicht schlechter von mir denken, als ich bin. Gedankenlos habe ich eine Ehe geschlossen, ohne mein Herz zu fragen. Das hat sich nun gerächt. Es ist etwas über mich gekommen, was mächtiger war als mein Wille. Erst gestern ist es zu einer offenen Aussprache zwischen Heinz Althoff und mir gekommen. Und wir wollen nicht in Lug und Trug weiterleben. Sobald ich mir über die nötigen Schritte klar geworden bin, werde ich mich von meinem Manne trennen. So lange bitte ich Sie, zu schweigen über das, was Sie gesehen.“

„Das bedarf keiner Bitte, gnädige Frau. Ich werde selbstverständlich schweigen, und aus diesem Grunde bitte ich Sie um meine Entlassung.“

Vera sah erschrocken auf. „Sie wollen fort?“

„Das darf Sie nicht wundernehmen, Frau Konsul. Sie können sich denken, daß ich durch mein Schweigen eines dauernden Betrages gegen den Herrn Konsul schuldig mache. Und es wäre mir unmöglich, länger zu bleiben und seine Güte zu mißbrauchen. Bitte,

gestatten Sie mir, daß ich möglichst bald abreisen darf. Ich bleibe dann bei meiner Mutter, bis ich eine andere Stellung gefunden habe.“

Vera presste erregt die Handflächen zusammen. „Das ist hart — das ist hart. Ich vertreibe Sie also sozusagen aus Ihrer Stellung. Das soll der Lohn sein für Ihre Aufopferung? Nein, nein — lassen Sie mich nachdenken — vielleicht findet sich ein Ausweg.“

Helma schüttelte traurig den Kopf. „Das glaube ich kaum, gnädige Frau. Und ich kann dem Herrn Konsul nicht mehr unter die Augen treten, das habe ich gestern abend und heute morgen nur zu deutlich empfunden.“

Vera senkte tief auf. „Ich kann Sie ja verstehen; es ist schrecklich, wenn man einen Menschen betrügen muß. Ich kann es Ihnen nicht verdenken, daß Sie das nicht auf sich nehmen wollen. Auch mich verlangt das nach, diese Last abzusütteln. Aber eine kurze Zeit muß ich sie noch tragen. Denn würde ich jetzt beichten, wäre noch immer ein Duell unausbleiblich. Althoff muß vorläufig ganz aus dem Spiele bleiben. Und deshalb, wenn Sie wirklich gehen wollen, — und lange würde ich Ihrer Dienste ohnedies nicht mehr bedürfen, es wird sich bald alles hier ändern, — also wenn Sie jetzt fort wollen, was geben wir meinem Manne für einen Grund an? Verdacht darf er nicht schöpfen.“

Helma sann eine Weile nach, dann sagte sie plötzlich: „Wenn ich sofort nach Hause schreibe, kann morgen von meiner Mutter eine Depesche eintreffen, daß ich sofort nach Hause kommen soll.“

Vera nickte erleichtert. „Ja, so geht es. Giebt Helma, ich stehe nun mit einem Male in tiefer Schuld bei Ihnen. Wenn ich Ihnen doch meine Dankbarkeit beweisen könnte!“

(Fortsetzung folgt.)

Professor Seimanns Regenkarte von Deutschland, die auf Grund zwanzigjähriger Niederschlagsmessungen an etwa 3700 Orten entworfen ist, zeigt die Abnahme der Niederschlagsmenge von Westen nach Osten in charakteristischer Weise, wobei sich ebenso auffällig die Gebirge West-, Süd- und Mitteldeutschlands mit ihrem großen Regenreichtum von der trockeneren norddeutschen Tiefebene abheben. Immerhin, es gibt aber auch Ausnahmen. So ist die deutsche Flachküste regenärmer, als das anstossende Binnenland, wenngleich die Unterschiede hier noch klein sind.

Ist die Regenmenge von der vertikalen Gliederung des Landes auch außerordentlich abhängig, so kommt dabei doch die absolute Höhe des Ortes weniger als die relative in Betracht. Von entscheidendem Einfluss ist auch seine besondere Lage in bezug auf die regenbringenden Winde. Dementsprechend ist die Regenmenge im allgemeinen an der Westküste eines Landes höher als in gleicher Höhenlage an der Ostküste. Selbst unbedeutende Bodenerhebungen, wie zum Beispiel die Höhen der Lüneburger Heide und der Holsteinschen Heide, und der Uralsk-Baltische Höhenrücken in Ostdeutschland, sind wesentlich niederschlagsreicher als die benachbarten Gebiete. Auch langsam ansteigende Ebenen erhöhen die Regenmenge gegenüber dem Tiefland erheblich, wie z. B. in Oberbayern und auf der schwäbisch-bayerischen Hochebene. Dagegen sind die Flusstäler in ihrem mittleren Lauf, namentlich wenn sie von Erhebungen begleitet sind, trockener als die Nachbarschaft.

Die mittlere jährliche Niederschlagsmenge beträgt in ganz Deutschland 69 cm. Für Norddeutschland allein berechnet, beträgt sie 64 cm, für Süddeutschland jedoch 83 cm. Am niederschlagsreichsten sind naturgemäß die Alpen, der Schwarzwald und die Böden. Die größte Jahresmenge innerhalb der deutschen Grenzen kommt in den Allgäuer Alpen vor, wo sie in rund 2000 Meter Höhe etwa 260 cm beträgt. Auch am Chiemsee kommen in nur 680 Meter Höhe Jahresmengen bis zu 228 cm vor. Regenmengen von mehr als 200 cm Höhe haben auch die Hochregionen bei Berchtesgaden, z. B. der Waghmann, dann der Feldberg und die Hornisgrunde im Schwarzwald und der Belsche Berge in den Südböden, die ja nur politisch heute nicht mehr zu Deutschland gehören.

In Norddeutschland bleiben die Jahresmengen der regenreichsten Orte weit hinter diesen Höchstwerten Süddeutschlands zurück. Das Maximum haben der Brocken und das obere Elbertal im Südharz mit rund 170 cm; die höchsten Erhebungen des Riesengebirges bringen es nur bis auf 150 bis 160 cm Niederschlag im Jahre. Darin kommt bereits die wesentliche Lage dieses Gebietes zum Ausdruck. Die trockensten Orte Deutschlands kommen im Norden des Landes vor. Das umfangreichste und intensivste Trockengebiet liegt freilich heute jenseits der Landesgrenze, es ist der ganze östliche Teil der Provinz Posen und der südliche Teil von Westpreußen. Hier sinkt am Nordende des Goploses die mittlere Jahresmenge des Niederschlags bis auf 38 cm herab. Ein zweites, kleineres Trockengebiet liegt beiderseits der unteren Oder in Brandenburg und Pommern mit einer Jahresmenge von 45 cm. Das dritte norddeutsche Trockengebiet ist das sogen. Regenschattengebiet bei Rügen. Es erstreckt sich von der Elbe bei Baruth über die mittlere Saale bis zur oberen Unstrut hier, zwischen Eisleben und Halle, sinkt die jährliche Niederschlagsmenge bis auf 43 cm herab. Das vierte Trockengebiet endlich liegt an der Grenze von Nord- und Süddeutschland mit einem Minimum von 41 cm. Es umfasst das flache Rheingebiet samt den unteren Main- und Nahe- und erstreckt sich zungenförmig ins Rheintal bis nach Vord. Was bedeutet nun eine Regenhöhe von, sagen wir, 67 cm, wie sie beispielsweise Berlin hat? Diese Ziffer stellt die Höhe dar, bis zu der das Regenwasser oder das von Schnee, Hagel oder Graupeln herabfallende Schmelzwasser den Erdboden bedecken würde, wenn es nicht zum Teil abflösse, in den Boden einflösse oder verdunstete. Ein Regenschauer von 1 Zentimeter Höhe liefert auf den Quadratmeter 10 Liter oder einen Hektar also 1000 Hektoliter Wasser. Daraus ergibt sich, daß allein auf dem Gebiet der eigentlichen Stadt Berlin, ohne die jetzt eingemeindeten Vororte, auf einem Gebiet also, das 63 Quadratkilometer umfaßt, jährlich im Durchschnitt 360 Millionen Hektoliter Wasser niedergehen.

Ein Jubiläum des Bergsports.

Die Besteigung des Popocatepetl. Aus Anlaß der bevorstehenden Abreise der Expedition des Obersten Younghausband unterstehenden zur Besteigung des Mount Everest ausgerüstet, wird von den englischen Blättern darauf verwiesen, daß man die im Jahre 1739 erfolgte Besteigung des damals als höchste Alpenpizze geltenden, 3239 Meter hohen Tivis in der Dammgruppe der Berner Alpen als Ausgangspunkt des modernen Alpinismus ansieht. Die Anfänge der Hochtouristik reichen zurück bis in die Zeit der spanischen Conquistadoren. Als erste historisch beglaubigte Leistung in dieser Richtung muß der im Jahre 1519 unternommene Versuch der Erstbesteigung des Popocatepetl gelten, des 4200 Meter hohen „rauchenden Berges“ im mexikanischen Staat Puebla. Jahrhunderte hindurch galt der Berg, der vor kurzer Zeit wieder tätig geworden war, als „schlafender Vulkan“. Im Jahre 1519 aber war er ganz und gar nicht schläfrig, sondern betätigte sich sehr lebhaft, daß die spanischen Bergsteiger, die ihn zu ihrem Ziel nahezu erreicht hatten, zur Umkehr gezwungen wurden. Die spanischen Pioniere des Bergsports waren Ordaz, ein Hauptmann im Heere des Cortez, der damals auf dem Marsch nach Mexiko war, und neun andere Spanier.

Prescott berichtet in seiner „Geschichte der Eroberung Mexikos“, daß „der brennende Durst nach Wissen die spanischen Krieger dazu trieb, den Aufstieg zu wagen“, so daß die modernen Bergsteiger Ordaz und seine Gefährten als wagemutige Pioniere betrachten dürfen. Kaiser Karl IV. ernannte damals die Familie Ordaz, ihrem Wappen einen schneeförmigen Berg einzufügen, um das wilde Leben

feuer“ zu bereinigen. Zwei Jahre später, vor 400 Jahren, entsandte Cortez einen anderen Trupp unter Führung eines gewissen Montano zu einem erneuten Versuch der Bergbesteigung. Der Bergsteiger zeigte sich damals freundlicher, so daß der Expedition ein voller Erfolg beschieden war. Die Spanier, die den Popocatepetl im Jahre 1521 ersteigen, sind allerdings nicht als Touristen zu betrachten; denn das Unternehmen hatte den praktischen Zweck, dem Krater des Berges den Schwefel zu entnehmen, den die Truppen des Cortez für die Herstellung des Pulvers brauchten. Montano wurde in den greulichen Schlund des Kraters bis zu einer Tiefe von 400 Fuß hinabgelassen und sammelte dort den Schwefel in so wenig erfolgreicher Art, daß Cortez in seinem Bericht über das Unternehmen bemerkt, es würde doch zweckdienlicher sein, das Pulver in fertigem Zustand aus Spanien zu beziehen. Heute werden die vorzüglichen Schwefellager im Krater des Popocatepetl von einer amerikanischen Gesellschaft, die den Berg zu diesem Zweck gepachtet hat, im Großbetrieb ausgebeutet.

Kunst und Wissen.

Der Komet d'Arrest kommt. Zu den meist kleinen periodischen Kometen mit kurzer Umlaufzeit gehört auch der Komet d'Arrest, den der deutsche Astronom Heinrich Louis d'Arrest als Observator der Leipziger Sternwarte am 27. Juni 1881 entdeckt hat. Der Komet d'Arrest hat eine Umlaufzeit von 6,7 Jahren und wurde 1910 zum letztenmal beobachtet. Bei seinem letzten Perihel ist er nicht gefunden worden; in diesem Sommer wird er jedoch wieder in die Nähe der Sonne und Erde gelangen, und die Astronomen harren des Weltenbummlers bereits mit gespannter Aufmerksamkeit. Nach den Berechnungen muß er sich vor drei Jahren in der Nähe des Jupiters befunden haben, wodurch seine Bahn infolge der starken Attraktionswirkung des großen Planeten beeinflusst worden ist. Augenblicklich ist der Komet d'Arrest in Annäherung der Erde begriffen, der er dieser Tage am nächsten kommen wird, wogegen er Mitte September der Sonne am nächsten ist. Seine größte Helligkeit dürfte er demgemäß gegen Ende August entwickeln.

Ein amerikanischer Friedenspreis. Der bekannte amerikanische Schriftsteller W. B. Dox hat einen Preis von 100 000 Dollar ausgesetzt, der demjenigen Amerikaner zufließen soll, der in praktischer Weise den Plan für die Herstellung und Erhaltung eines Weltfriedens ausarbeitet. Dieser „amerikanische Friedenspreis“, wie er genannt wird, soll in zwei gleiche Teile geteilt werden; der erste ist für die beste Idee bestimmt, der zweite für die praktische Durchführung dieser Idee, entweder durch seine Aufnahme von dem Senat der Vereinigten Staaten oder durch die genügende Unterstützung, die er bei der öffentlichen Meinung findet. Die genauen Bedingungen des Preisensatzes sollen von einer Jury bestimmt werden, die aus hervorragenden Amerikanern bestehen wird. Vor erklärt in seiner Ankündigung, er wolle dem amerikanischen Volk in seiner Gesamtheit Gelegenheit geben, sich über ein Problem auszusprechen, für das wir bisher keine Antwort finden konnten. „Millionen von Amerikanern“, fährt er fort, „die die kaledonischen Veränderungen im heutigen Europa mit Unruhe beobachten, beginnen zu erkennen, daß eine fundamentale Veränderung Europas zugleich eine Veränderung Amerikas bedeutet, und daß der Weltfrieden jetzt unsere Aufgabe ist.“

Eine drahtlose Telegraphenstation in Zentralasien. Eine drahtlose Telegraphen-Einrichtung ist von der Peking Regierung in Kaschgar, der westlichen Hauptstadt des chinesischen Turkestan, errichtet worden. Der Transport der schweren Halb-Dieselmotoren über eine Strecke von 2000 Meilen, meist durch unwegsame Wüste, steht einzig in der Geschichte der drahtlosen Telegraphie da. Das ganze Material und die Motoren von 25 Kilowatt und 50 PS. wurden auf den Rücken von 1200 Kamelen an den Bestimmungsort befördert.

Ämtliches.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Bekanntmachung.

Ab 13. Juli ds. Js. treten für den besetzten Teil des Bezirks folgende Zuckerpreise in Kraft: Gemahlener oder Kristallzucker pro Pfund 4200 M., Würfelzucker pro Pfund 4700 M. Hierzu tritt ein Zuschlag von 3,2 Prozent und evtl. ein weiterer angemessener Zuschlag für etwaige Transportkosten.

Wiesbaden, den 26. Juli 1923.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

J. B. Scheffler.

Flörsheim, den 3. August 1923.

Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Infolge der Geldentwertung ist es unbedingt erforderlich, daß die Gasrechnungen beim ersten Vorzeigen sofort bezahlt werden. Der Einkassierer ist befugt, bei dem zweimaligen Vorzeigen der Gasrechnung eine Gebühr von 1000 Mark zu erheben.

Wird dann die Rechnung nicht bezahlt, so müssen die §§ 8 und 13 der Gasbezugsverordnung in Kraft treten, welche besagen, daß die Gaszufuhr abgeschnitten wird.

Flörsheim, den 3. August 1923.

Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß das freie Umherlaufenlassen von Gänsen verboten ist.

Für die Folge wird mit den strengsten Strafen vorgegangen werden.

Flörsheim, den 4. August 1923.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Laub.

Locales.

Flörsheim a. M., den 4. August 1923.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Nonpareilzeile oder deren Raum 1800 Mark, auswärts 2000 Mark, Reklamen doppelten Preis.

Bezugspreis: für die Zeit vom 1. bis 15. August 18000 Mark, mit Bringerlohn.

* Stenographenverein Gabelsberger. Der Verein beteiligt sich morgen Sonntag an dem in Bubenheim stattfindenden Wetttschreiben. Abfahrt per Rad um 1/2 11 Uhr von Hochheimerstraße ab.

* Angestelltenversicherung. Vom 1. August an sind die Beiträge zur Angestelltenversicherung erheblich erhöht und Marken nur noch von Klasse 13 an aufwärts bei der Post käuflich. Arbeitgeber und Angestellte, welche mit Beiträgen für die Zeit vor dem 1. August rückständig sind, und vor dem 1. August diese Marken nicht beschafft haben, müssen auch für die rückliegende Zeit Monatsmarken in Klasse 13 mit 5000 Mark liefern.

* Die neuen Postgebühren. Ab 1. August werden die Postgebühren im allgemeinen um das Dreieinhalbfache erhöht. Es kosten: Postkarten im Ortsverkehr 200 Mark, im Fernverkehr 400 Mark, Briefe im Ortsverkehr bis 10 Gramm 400 Mark, über 20 bis 100 Gr. 600 Mark u. Im Fernverkehr kosten sie bis 20 Gramm 1000 Mark über 20 Gramm bis 100 Gramm 1200 Mark. Drucksachen bis 25 Gramm 200 Mark. Päckchen bis 1 Kg. 2000 Mark. Pakete in der ersten Zone bis 3 Kg. 2400 über 3 bis 5 Kg. 2600, über 5 bis 6 Kg. 4200 Mark. In der zweiten Zone bis 3 Kg. 4800, über 3 bis 5 Kg. 7200 Mark. Gewöhnliche Telegramme im Fernverkehr, Grundgebühr 1600 Mark Wortgebühr 800 Mark.

Sport und Spiel.

Sportverein 09. Die erste Mannschaft des Sp.-V. begibt sich am kommenden Sonntag nach Hochheim zum Pokalspiel, um dortselbst gegen den F. C. Germania Gustavsburg anzutreten. Abmarsch um 9 Uhr vom Vereinslokal. Spielbeginn 11 Uhr. Vormittags 9 Uhr treten sich Sp.-V. Hochheim und Turnverein Kistheim gegenüber. Nachmittags 3 Uhr treffen sich dann die beiden Sieger des Vormittags im Endspiel um den Pokal. Heute Abend Spielerversammlung. — Am Sonntag, den 12. August Sportplatzeinweihung an der Riedschule. Morgens um 8 Uhr beginnen die leichtathletischen Wettkämpfe, zu denen wertvolle Preise gestiftet wurden. Dieselben werden ab Montag im Schaufenster der Zigarrenhandlung Rik. Schleib Hauptstraße ausgestellt. Meldeschluß zu den Wettkämpfen ist am 8. August. Anmeldungen werden noch entgegengenommen bei V. Gutzjahr, Eisenbahnstraße. Um 10 Uhr Vorm. spielen die alten Herren. Um 1 Uhr spielt die 1. Jugendmannschaft, daran anschließend die 1. Mannschaft.

Die 1. Jgd.-M. spielt morgen in Küsselsheim gegen die gleiche Mannschaft der Borussia. Spielbeginn 3 Uhr, Abmarsch 1 Uhr.

Nachstehende eine Wohlfahrtsverein Flörsheim 7m.

Bekanntmachung.

Die nächste Sprechstunde der Mütterberatungsstelle findet am Mittwoch, den 8. d. Mts. nachmittags 3.30 Uhr von ab im Josefs-Haus statt.

Geschäft. Aussch. des Wohlfahrtsvereins: Fritz Noerdlinger, Vorsitzender, Lorenz Hartmann, Schriftführer.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 5. August 1923.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Schulmesse, 9.45 Uhr Hochamt. nachm. 2 Uhr Andacht. Heute Samstag 3 Uhr Beicht. Morgen Sonntag kann der Fortuntula-Ablass gewonnen werden, nachm. 2 Uhr Herz Jesu-Andacht. 4 Uhr Marian. Kongregation.

Montag 6 1/2 Uhr Amt für Geschw. Flörsheimer.

Dienstag 6 1/2 Uhr Amt für August Bolmer und Angehörige.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Stiftungsmesse für Katharina Flörsheimer.

Die beleidigenden Äußerungen

gegen Anton Mohr, Poststraße hier, nehme ich hiermit zurück.

Ph. J. Sahn, Poststraße.

Sport-Verein 09.

Heute Abend 8 1/2 Uhr Spieler-Versammlung im Vereinslokal. Es ist Pflicht eines jeden Spielers, zu erscheinen.

Der Spielaussch.:

Halte Sonntags meine

Wirtschaft

von nachm. 3 bis 7 1/2 Uhr

geschlossen.

Fr. Pet. Jos. Hartmann Ww.

Karlsruferhof.

Gesangver. Sängerbund

Dienstag Abend Singkunde durch Herrn Schuchl. Erscheinen aller erforderlich.

Der Spielaussch.:

Halte Sonntags meine

Wirtschaft

von nachm. 3 bis 7 1/2 Uhr

geschlossen.

Fr. Pet. Jos. Hartmann Ww.

Karlsruferhof.

Karlsruferhof.

Raub deutscher Geisteschätze.

Boher kommt's, daß die Deutschen immer die besten Erfindungen gemacht und nicht benutzt haben und am Ende nur die Stiege, der Fußtritt gewesen sind, auf die eine andere Nation mit leichter Mühe steigt, um nun darauf mit schwerem Anstande zu brühen? Diese Worte Herders in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit haben noch heute dieselbe Geltung wie vor 100 Jahren. Bezeichnend ist die Aufschrift eines Zinnes an die Redaktion der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“, in der in Form einer langen Reihe von Fragen alle die Sünden aufgezählt werden, die die anderen Völker an deutscher Geistesarbeit begehen, indem sie sie tot zu schweigen hüten. Weshalb wird der Wagnerische elektrische Hammer meist als Meißler bezeichnet, weshalb die Kleinfische Flasche Leidiger genannt, weshalb wird die erste elektrische Influenzmaschine einem Engländer zugeschrieben, weshalb heißt die im Rheinland erfundene Hadernzerfaserungsmaschine Holländer, weshalb heißen Streichhölzer Schwedische, die doch in Deutschland erfunden wurden und hier alle Verbesserungen durchgemacht haben? So beginnt der Zinne die Reihe seiner Fragen und stellt dann weiter andere Verurteilungssprüche zusammen. So heißt die Hochdruckdampfmaschine mit Unrecht nach Woolf, da sie Röntgen erfunden hat. Lord Napier hat nicht die Logarithmen erfunden, da er selbst zugibt, über sie von Briggs unterrichtet worden zu sein. Der Erfinder des Mezzorinto-Verfahrens ist nicht ein Engländer, sondern der Deutsche Siegen. Die Schöpfung des Suezkanals wird nicht allein dem Franzosen Lesseps verdankt, sondern der Plan ist vorher von anderen, von Leibniz bis Luyis, ausgearbeitet worden. Nicht Cauchy ist der Erfinder der Komplexzahlen, sondern Gauß, nicht Moore der Erfinder der Projektionsgeometrie, sondern Lambert; an dem Marconischen Telegraph ist auch der Deutsche Braun beteiligt, an der Erfindung des Unterseebootes nicht nur Fulton, sondern Bauer, der das erste Unterseeboot konstruierte.

Der Erfinder des Torpedos ist nicht nur Louis Brennan, sondern Deutsche, wie Ebner, Siemens, Ober, haben das Meiste dafür getan; vor Bell muß Reis als Erfinder des Telefons genannt werden, und der Schiffskreisler, als dessen Schöpfer die Amerikaner Elmer A. Sperry feiern, ist schon lange vor ihm der deutsche Ingenieur Schlieff gewesen. Die Nähmaschine hat uns kein Amerikaner geschenkt, sondern der Deutsche Maderperger; auch die Schiffschraube ist nicht amerikanischem Geist entsprungen, sondern stammt von dem Deutschen Mergenthaler, und ebensowenig die Ringpumpenmaschine, die von Wehler in Aachen gemacht und für ein Geringes an Singer nach Amerika verkauft wurde. Nicht Boyle ist der Erfinder des Phosphors, sondern der Deutsche Brand, nicht Priestley der des Sauerstoffes, sondern Scheele. Es sollte nicht heißen Browningscher Gasdruckrevolver, sondern Bergmannscher, nicht Bessemer, sondern Bessemerhütte. Am Gravitationsgesetz ist neben Newton Kepler beteiligt. Weshalb sagt man Crocksche Strahlentöhre und nicht Mittonische, weshalb Britannia-Metall und nicht

Germania, obwohl das Metall zuerst von den Deutschen Geitner und Böttger dargestellt wurde? Das Metrische Maß und Gewichtssystem ist nicht französisch, sondern rührt von Beber und Gauß her. Die Karbonisation der Textilfaserstoffe ist keine englische Erfindung, sondern Gustav Kober zu verdanken, nicht Erichson ist der Erfinder des Schraubenschiffes, sondern der Deutsche Luyis. Welches Recht hat Guinet auf die Erfindung von Ultramarin, weshalb wird immer nur der Fizeau'sche Versuch und nicht zugleich der vor ihm gemachte Benzenberg'sche erwähnt, weshalb Soule neben Robert Mayer und Helmholtz genannt, weshalb Mendeleeff und nicht Lothar Meyer? Nicht Edison ist der Erfinder des Glühlichts, da er nur seine praktische Verwertung durchführte, sondern der Deutsche Starz und der Russe Lodygin. Man sollte nicht sagen Alkisonsches Karborundum, da es eine Entdeckung Schützenbergs ist, nicht Tartini'sche, sondern Sorgesche Kombinationstöne. Nicht Bathe sondern Anshütz und Unscharf sind Bahnbrecher der Kinematographie, nicht Laval der Erfinder des Milchseparators sondern die Deutschen Lohfeld und Prohndt. Der Harbeische Kommet ist von Palitzer entdeckt worden; Pasteur werden Entdeckungen zugeschrieben, die vor ihm von Pinzet, Pollender, Koch etc. gemacht wurden. Der Erfinder des Grammophon ist kein Amerikaner, sondern der deutsche Berliner. Es wäre zu wünschen, schließt der Zinne, daß Deutschland recht bald nicht nur die verlorenen Schätze zurückbekäme, sondern auch die ihm entwendeten Schätze deutscher Forscher, Entdecker und Erfindungsarbeit.

Vermischtes.

□ 27 Tage im leeren Boot. Eine Geschichte von Schiffbruch, Helldemut und furchtbaren Entdeckung wird im „Melbourne Herald“ erzählt. Die kleine Yacht „Amy Turner“ verließ einen australischen Hafen im März des Jahres, um nach Manila zu segeln. Nicht weit von der Insel Yap erlitt sie in einem furchtbaren Taifun Schiffbruch. Der Kapitän, der seine junge Frau mit sich hatte, weigerte sich, ins Rettungsboot zu gehen und blieb mit seinem Weib auf dem sinkenden Schiff. Sein letztes Wort war ein Warnungsruf an die Mannschaft, mit dem Boot fortzufahren, bevor das Schiff sank. 8 Matrosen gingen mit ihm unter. Die vier anderen versuchten, mit dem Boot die Philippinen zu erreichen. Aber der Wind war gegen sie und trieb sie in der Ruckshale, die bald tot wurde, auf dem Ozean herum. Die Männer, die allmählich zu erschöpft wurden, um noch rudern zu können, verbrachten furchtbare Tage und Nächte in dem winzigen Schiffe. Am 14. Tage fingen sie einen Delfin und aßen einige Tage sein Fleisch roh, um sich ihren letzten Vorrat an Konserve zu bewahren. Da sie kein Wasser mehr hatten, litten sie an schrecklichem Durst. Doch fiel ein dämmeriger Regen, der ihnen die ausgetrockneten Kehlen auffrischte. So kam der 26. Tage heran, seitdem sie auf dem Ozean herumtrieben. Sie besaßen keinen Zwieback mehr und nur noch eine Büchse mit Fleisch. Mit der letzten verzweifelten Anstrengung griffen sie zu dem Rudern: ein leichter Wind half ihnen, und am

nächsten Morgen schleppte sie Land. Es war die Insel Mindanao in den Philippinen. Sie hatten mehr als 1600 Kilometer in dem offenen Boot zurückgelegt.

— Eine Dreizimmer-Einrichtung über 100 Millionen. Die Einrichtung einer Drei-Zimmer-Wohnung konnte man vor dem Kriege für 5500 Mark haben. Am 15. Juni kostete sie etwa 70 Millionen, am 1. Juli schon mehr als 100 Millionen. Dabei standen Hausrat und Kleiderstücke am 15. Juni erst auf dem 13 000fachen Friedenspreis, während der Preis der Verbandsstoffe schon das 14 300fache erreicht hatte. Verbandsstoffe kosteten sogar 42 600mal soviel wie im Frieden. Am teuersten geworden sind ärztliche Instrumente mit Platinbestandteilen mit 44 800. Unter den Einrichtungen für Werkstätten kostete am meisten ein Schlosser. Eine Schlosserei für vier Beschäftigte kostete etwa 35 Millionen, etwa ebensoviel die Einrichtung für ein Lebensmittel- oder Fleischgeschäft. Die Preise für landwirtschaftliche Maschinen betrug die Zahl 17 500, bei den Ackergeräten 21 100, beim letzten Inventar bäuerlicher Betriebe 16 500, Stickstoffdüngemittel 17 300.

— Holzkohle als Heilmittel. Holzkohle ist gut, um Brandwunden zu lindern, indem man die verbrannte Stelle mit einer flachen erkalten Kohlenstück bedeckt. Leichte Wunden können sogar ganz auf diese Weise geheilt werden. Holzkohle ist ferner gut, ausgegangenes Fleisch wieder frisch zu machen, indem man das Fleisch mit Holzkohlen umgibt. Faulende Dinge verlieren den üblen Geruch durch Ausstreuen von Holzkohle, auch faulendes Wasser wird auf diese Weise wieder brauchbar gemacht. Durch Holzkohlen, aufgestellt in einem flachen Zeller, wird die Luft gereinigt. Ueberhaupt ist Holzkohle leicht und ohne Kosten zu Desinfektionszwecken geeignet. So bildet auch Holzkohle einen guten Umschlag für böse Wunden und wunde Fleisch. Ein Teelöffel Holzkohle, in Pulverform in ein Glas gemischt, vertreibt Kopfschmerzen, indem so in dem Magen entstandenen Gase vernichtet werden, die einen Druck auf die Kopfschmerzen ausüben. Mit Holzkohle wird der widrige Geruch von Küchenabfällen, Nachtischen und dem Nachgeschirr entfernt. (Es sind die Spaltgefäße, mit Holzkohlenpulver bestreut, nicht mehr lästig auf unangenehmen Geruch. So verhindert auch Holzkohle, eingelegt in Vasen etc. das Entstehen der Stiele darin befindlicher Blumen und den durch entstehenden üblen Geruch.

Gandwirtschaft.

Späte Erbsen. Um noch bis in den Herbst hinein frische Erbsen zu haben, sät man noch im Juli auf ein abgeerntetes Frühbeet Erbsen. Am besten eignen sich dazu die frühen Pahl- oder Ankererbsen; die späten Markterbsen werden bei späterer Aussaat leicht vom Relat befallen. Auch darf man die Beete nicht frisch düngen, weil sie dann noch mehr als im Frühjahr ins Kraut schießen. Von Mitte September an bringt diese Aussaat Schoten und ist, im Juli unterermüht, bis der Frost ein Ziel setzt.

Ihre am 7. August stattfindende

Vermählung

besuchen sich anzuzeigen

JAKOB BACH
GRETE BACH
geb. Richartz.

Flörsheim a. M.

Kostert.

Weinflaschen

zu den höchsten Tagespreisen

kauft

Karolus G. m. b. H.

Flörsheim am Main

Grabenstraße 17

Lacke und Oelfarben

bewährte Lebensqualität, sachmännlich hergestellt, Keimöl und Fußbodenöl, Krebels Qualität, Voss, Gips, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Buntfarben

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main, Telefon 99.

Öfterer Wechsel der Leibwäsche

Ist von großer Bedeutung für die Gesundheit! Der Genuß eines Wannenbades, diese für das körperliche Wohlbefinden so wichtige Einrichtung, ist weiten Kreisen ein kaum erschwinglicher Luxus geworden und an seine Stelle wieder die einfache Waschung getreten.

Doppelt wichtig ist unter diesen Umständen die Sorge für

gesundheitlich einwandfreie Wäsche,

die Haut und Körper erfrischend, eine dauernde normale Ausdehnung der Poren sichert und so Hautkrankheiten und Gesundheitsstörungen vorbeugt.

Persil

das einzigartige
Waschmittel

Ist auch vom Standpunkt der Gesundheitspflege von unschätzbarem Wert. Es bewirkt im gewöhnlichen Waschverfahren — auch schon bei niedrigen Temperaturen — eine sichere Abtötung aller Krankheitserreger, die durch Schweißabsonderungen der Haut in die Wäsche übertragene werden und gibt eine herrliche, frischduftende Wäsche! Dabei ist das Waschen so einfach und bequem, daß es auch im Kleinhausehalt jederzeit schnell und ohne Störung der häuslichen Arbeiten vorgenommen werden kann.

„Hausrat“ Gemeinnützige Möbelversorgung

für das Rhein-, Main- u. Nahgebiet G. m. b. H.
Pulsenstraße 17. — Wiesbaden — Pulsenstraße 17.

Lieferung gediegener

Küchen-, Schlaf- und Wohnzimmer-Einrichtungen

für Kriegsteilnehmer und Minderbemittelte Teilzahlung ohne Preiserhöhung gestattet.

Ständiges Lager in

Sohlenleder

in Croupon im Auschnitt

Abfall-Leder

empfehlen

Schuhhaus Lenz

Ecke Winkorstrasse und Obertaunusstrasse.